

Hausfreund für den goldenen Brund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgefer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Ämtliches Organ der Stadt Camberg
und des königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigeblatt für den goldenen
Brund und das Emstal

Der „Hausfreund für den goldenen Brund“ erscheint wöchentlich dreimal (Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt vierteljährlich 1 Mark, durch die Post bezogen 1.29 Mark. Anzeigen die einspaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirtschaftliches Zentralblatt“.
Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ammelung.
Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telephon Nr. 28.

Nummer 143

Dienstag, den 8. Dezember 1914

36. Jahrgang

Lodz eingenommen.

Der Krieg. Ämtliche Tagesberichte.

Großes Hauptquartier, 6. Dez. (Ämtlich.) Heute nacht wurde der Ort Vermelles (südöstlich Bethune), dessen weiteres Festhalten in dauerndem französischen Artilleriefeuer unnötige Opfer gekostet hätte, planmäßig von uns geräumt; die noch vorhandenen Baulichkeiten waren vorher in die Luft gesprengt worden. Unsere Truppen besetzten ausgebaute Stellungen östlich des Ortes. Der Feind konnte bisher nicht folgen.

Westlich und südwestlich Altkirch erneuerten die Franzosen ihre Angriffe mit erheblichen Kräften ohne Erfolg; sie erlitten starke Verluste. Im übrigen im Westen keine nennenswerten Ereignisse.

Auf dem Kriegsschauplatz östlich der Masurischen Seenplatte verhielt sich der Gegner ruhig.

Der Verlauf der Kämpfe um Lodz entspricht nach wie vor unseren Erwartungen. In Südpolen keine Veränderungen.

Oberste Heeresleitung.
W.B. Großes Hauptquartier, 5. Dez. vormittags. (Ämtlich.) In Flandern und südlich Mech wurden gestern französische Angriffe abgewiesen. Bei La Bassée, im Argonnenwalde und in der Gegend südwestlich Altkirch machten unsere Truppen Fortschritte.

Bei den Kämpfen östlich der masurischen Seen ist die Lage günstig. Kleinere Unternehmungen brachten dort 1200 Gefangene. In Polen verlaufen unsere Operationen regelrecht.

Lodz in deutscher Hand.

Die Russen auf dem Rückzug.

W.B. Großes Hauptquartier, 6. Dez. nachmittags. (Ämtlich.) Lodz wurde heute nachmittag von unseren Truppen genommen. Die Russen sind nach schweren Verlusten dort im Rückzuge.

Oberste Heeresleitung.

W.B. Großes Hauptquartier, den 7. Dezember vormittags. (Ämtlich.) Vom westlichen Kriegsschauplatz und dem östlich der Masurischen Seenplatte liegen keine besonderen Nachrichten vor.

In Nordpolen haben wir in langem Ringen um Lodz das Zurückwerfen der nördlich, westlich und südwestlich dieser Stadt stehenden starken russischen Kräfte einen durchgreifenden Erfolg errungen.

Lodz ist in unserem Besitz. Die Ergebnisse der Schlacht lassen sich bei der Ausdehnung des Kampffeldes noch nicht übersehen.

Die russischen Verluste sind zweifellos sehr groß.

Berichte der Russen, aus Südpolen ihrer bedrängten Armee in Nordpolen zu Hilfe zu kommen, wurden durch das Eingreifen österreichisch-ungarischer und deutscher Kräfte in Gegend südwestlich Piotrkow vereitelt.

Oberste Heeresleitung.

Die Schlacht bei Lodz.

* Mailand, 7. Dez. (Tel. Cir. Bln.) Aus Petersburg meldet amtl. der „Secolo“, daß die Kämpfe auf der Linie Lowitsch-Lodz sehr heftig sind. In der Gegend von Piotrkow nehmen die Deutschen unanfechtbare Artilleriestellungen ein, von denen aus sie die feinsten Stellungen der Russen fortwährend angreifen. Die Lage ähnelt der von Plewna 1877.

Das russische Zentrum durchbrochen.

* Kopenhagen, 6. Dez. (Tel. Cir. Bln.) Das Pariser „Journal“ meldet: Nachdem es den Deutschen gelungen ist, das russische Zentrum zu durchbrechen, befestigen sie ihre Stellungen und versuchen gleichzeitig, die Flanken des russischen Heeres zu umgehen. Von Kalisch sind neue Verstärkungen nach Nordpolen gebracht worden. Schon jetzt sei zu erkennen, so sagt das Blatt weiter, daß die Deutschen beabsichtigen, in der Festungskette der Weichsel zu überwindern.

Deutsch-österreichischer Angriff in Galizien.

W.B. Wien, 6. Dezember. Ämtlich wird verlautbart, 6. Dezember mittags:

Die Schlacht in Polen nimmt einen für die Waffen der Verbündeten günstigen Fortgang.

Die nach Westgalizien vorgerückten russischen Truppen wurden gestern von unseren und deutschen Truppen von Süden her angegriffen. Die Verbündeten nahmen 2200 Russen gefangen und erbeuteten einige feindliche Trains.

In den Karpaten fanden Teilkämpfe statt. Der in die Beskid-Stellung einge-

brochene Gegner wurde zurückgeworfen und verlor 500 Gefangene.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: von Höfer, Generalmajor.

General Kennenkampf verhaftet.

Wolffs Büro meldet nichtamtlich aus Bukarest, daß General Kennenkampf, auf den die Russen die größten Hoffnungen gesetzt hatten, verhaftet sei. Das rumänische Blatt „Adevărul“ setzt erklärend hinzu: „Er kam bekanntlich auf dem polnischen Schauplatz 8 Stunden zu spät an, sodaß der berühmte Durchbruch der Deutschen gelang.“

Türkischer Sieg bei Tigris.

* Konstantinopel, 7. Dez. (Tel. Cir. Bln.)

Ämtlich wird gemeldet: Bestern versuchten englische Landungsstruppen eine von unseren Truppen zwischen dem Tigris und dem Kanal von Tournay besetzte Stellung anzugreifen. In dem Kampf, der folgte wurden die Engländer unter großen Verlusten geschlagen. Wie erbeuteten ein Maschinengewehr und eine Menge Munition.

Lokales und Vermischtes.

8 Camberg, 8. Dez. Nächsten Donnerstag nachmittags von 4 bis 7 Uhr, wird bei Gastwirt Johann Hanson die Weihnachtsskaffe ausbezahlt.

* Limburg, 4. Dez. Die beiden Landsturmeute Johann Schneider und Johann Löw beide aus Billmar wurden gestern am Tunnel bei Billmar überfahren. Einer war sofort tot während der andere auf dem Transport starb. Ein dritter konnte sich durch einen Sprung retten.

Aus Camberger Feldpostbriefen.

....., den 21. 11. 1914.

Lieber A.

Herzlichen dank für die Liebesgaben und Deine Karte. Ich habe mich sehr gefreut, daß Philipp schon tüchtig am Helfen ist. Hoffentlich hält er gut hin, schießt gut und stellt auch sonst seinen ganzen Mann. Dann kann es ja nicht fehlen, daß aus ihm ein dekorierter Unteroffizier wird, denn die Beförderungsmöglichkeiten sind im Felde äußerst günstig. Hier in Flandern gehts langsam, aber stetig vorwärts. Die Kälte und der Schnee (-6° C.) nimmt die Franzmänner ganz gehörig mit und werden sogar die Engländer bei dieser Witterung mürbe. Von den Indiern ist überhaupt keiner mehr zu sehen. Hoffentlich ist bis

Weihnachten der Sieg unser. Aber zu Hause werden wir das schöne Fest kaum feiern können. Es grüßt Euch alle Gerhard.

Ein junger Kriegsfreiwilliger aus Camberg sendet seinem Freunde folgenden Feldpostbrief: Marienwerder, den 28. 11. 1914.

Lieber Hermann!

Habe endlich mal die Gelegenheit, Dir einen Brief zu schreiben, denn ich bin hier im Lazarett. Hätte Dir gerne öfter geschrieben, vielleicht komme ich nach Camberg ins Krankenhaus. Am 25. wurde ich verwundet bei Schikanowo. Am 24. bezogen wir in Lawa Quartier, wir kochten ab und legten uns ins Stroh. Nachts 2 Uhr gab es Alarm, der Feind war im Anmarsch. Unsere Kompanie schmürzte aus und ging vor. Schon fing unsere Artillerie an zu schießen. Ich war in der ersten Schützenlinie. Plötzlich 500 Meter vor uns, am Walde, bekamen wir ganz mörderisches Feuer. Wir hatten keine Deckung und lagen 2 Stunden im Feuer, ohne schießen zu können, es war fürchterlich kalt, die Nacht über hatte es geschneit. Gegen 10 Uhr bekamen wir Verstärkung; wir gingen zum Sturm vor, aber die meisten meiner Kameraden blieben liegen. Die russische Artillerie schoß wie verrückt. Aber die Russen mußten weichen, die Waffen warfen sie weg und liefen, wir immer hintendrin und mit dem Kolben drauf, das hatte mir am meisten Spaß gemacht. Wie es gerade am schönsten war wurde ich verwundet; Handschuhe. Das war das dritte mal, das ich im Gefecht war, hatte überall Glück gehabt. Das sind meine ganzen Erlebnisse, nicht viel, aber es waren viele Strapazen. Vielleicht bin ich Weihnachten zu Hause und feiern Neujahrstag wie immer.

Also lieber Herrmann sei herzlich gegrüßt von Deinem treuen Freund

Hubert.

Manoli Ziganthum
*Früh-
früh!*

Das Wirken des Vaterländischen Frauen-Vereins in ernster Zeit.

Von Dr. phil. Max von Vettow-Borbeck.
(Fortsetzung.)

Mitte August begann die Fürsorge für die fast endlosen Flüchtlingscharen die Frauenvereine zu beschäftigen. Der ganze Ernst der Lage stellt sich in folgendem Bericht aus Angerburg dar: „Auf Leiterwagen gepackt, freilebende Kinder und jammernde Eltern. Viele hatten kaum die nötigste Kleidung geerbt. Tagelang hatten sie schon unter freiem Himmel zugebracht. Dieser Jammer und dieses Elend war herzzerreißend. Ein Leiterwagen war besetzt mit 36 Personen, zwei Drittel davon Kinder. Kein Bett gerichtet, nur etwas Stroh unter sich und nur die nötigste Bekleidung. Wir stärkten diese Armen mit Suppe, Brot und Wurst und gaben Geldmittel zum weiteren Fortkommen. Des öfteren haben wir den Leuten warmen Kaffee und für die Kinder Milch, wenn sie des Morgens durchfroren durch die Stadt kamen. Unbeschreibliches Elend hörte und sah man. Es wurden Kinder auf der Straße geboren. Es

starben Menschen auf dem Transport, und sie wußten nicht, wohin mit den Leichen...“

Um den 20. August herum trafen die ersten Verwundeten ein, — rühmend wird oft in dem Berichte die feste, heldenhafte Haltung hervorgehoben. Dann kamen zurückgenommene Truppen. Mehrfach liefen die Züge überraschend bei Nacht ein, aber gern ließen sich Vereinsmitglieder und Geschäftsleute im Schlafe stören. Am 22. August mußten die Grenzstädte, am 25. das Lazarett in Heiligenbeil geräumt werden, am 26. wurde Tilsit für 17 Tage besetzt, während welcher das Rote Kreuz sein Wirken keineswegs einstellte, sich vielmehr die Fürsorge für die Familien der Einberufenen herzlich angelegen sein ließ. „Auf dem Rat- haus und der Kaserne wehten russische Fahnen. Der Sieg ohne Schwerförmigkeit wurde von russischen Offizieren und ihren Damen im Dragoneerkasino mit wahren Orgien gefeiert. Der Seht floß in Strömen, den Flaschen wurde der Hals abgeschlagen. Man träumte vom baldigen Einzug in Berlin. Die Stadt mußte 50 000 M. Kontribution zahlen. Die beiden Bürgermeister und zehn angesehenen Bürger wurden als Geiseln bestimmt.“ So der Tilsiter Bericht!

Dann aber kamen die Tage, wo unsere Kanonen von Soldau bis Angerburg donner- ten und wo Hindenburg Grenadiere mit dem Kolben dreinschlügen. Eine besondere Ehre war es für das Rote Kreuz von Osterode, sämtliche durchkommenden, gleich in die Gefechtslinie einrückenden Truppen erquickten zu dürfen. Manche hatten schon in Belgien und Frankreich gekochten, oft hatten sie wochenlang nicht reine Wäsche gesehen und empfingen jetzt voll Dankbarkeit die ihnen an zahlreichen Orten aus Vereinsmitteln gereichten frischen Hemden und Fußlappen.

Übergröße Pflichten fast erwachsen dem Roten Kreuz nach den Schlachten. Oft galt es, wie in Mohrungen, in kürzester Zeit mehrere hundert Lagerstätten herzurichten. Dann mußten in Eile Bettstellen gesammelt, Strohsäcke genäht, Wäsche beschafft werden, aber dank der Opferwilligkeit und Hingebung gelang es, den Anforderungen, zumal auch denen an die Verpflegung, gerecht zu werden. Viel Mühe und Sorge galt fortgesetzt den armen Flüchtlingen: 25000 waren Anfang September allein im Kreise Heiligenbeil untergebracht; in Braunsberg wurden ihnen damals täglich zweimal etwa 1400 Portionen Essen und im-

mer wieder aufgekochte Milch für ihre Kinder verabreicht. Manches Auto mit der Roten Kreuz-Fahne ist hinausgefahren, Kleidung und Lebensmittel zu verteilen! (Schluß folgt.)

An Kittchner!

Hast du keine Feldsoldaten?

Kittchner hör mal her, Will ein Mittel dir verraten Für ein neues Heer.

Deinen Werberrn, deinen Treibern, Folgt ja doch kein Mann, Drum zieh deinen Wahlrechtsweibern Schleunigst Bugen an.

Wirft die ganze Schwefelbände Los auf einen Hieb Und der Franzmann, der galante, Hat dich doppelt lieb.

Zudem ist's der deutschen Klinge Einerlei gewiß, Ob sie einen Mäster dreschen Oder eine Miß.

Verantwortl. Red.: Wilhelm Ammelung, Camberg

England, der Retter.

Herr Churchill, Englands Marineminister, hat jetzt daheim eine schlechte Presse. Die Zeitungsblätter, die sich auf eine ununterbrochene Reihe von englischen Siegen zu Lande und zu Wasser geübt gemacht haben, werden ungeduldig und fragen: Wer denn die Verantwortung für die Rette von Mithras trägt, die die englische Flotte und vor allem das Antwerpener Landungskorps betroffen habe. Die Zeitungsblätter der „Times“ und ihrer Gefinnungsgenossen fordern mit täglich wachsender Heftigkeit einen Sieg und sind mit den Ausdrücken des Hohnes und des Spottes nicht gerade wählerisch. So hat sich der wohlkürisierte Kopf des Mr. Churchill gefallen lassen müssen, daß man das arme Schimpfwort „börneri“ danach warf, und der edle Lord, der so geschäftig die braune und gelbe Menschheit der Welt auf Deutschland heßt, hat große Mühe, seine paar letzten Freunde zusammen zu halten.

Da ihm nun Taten fehlen, hält er sich an das Wort. Er reißt in England umher und ruft die Frauen auf, damit sie sich um Kitcheners Fahnen scharen, auf das Englands gerechte Sache siege in diesem Kampfe, der dem Lande aufopferungen ward, weil es seiner geschichtlichen Aufgabe, der Retter aller Kleinen zu sein, getreu bleiben wollte. — Es ist ein tödlicher Witz, an dem ich die harte Gegenwart und die Zukunft gleichermaßen erfreuen können: die Herren Gren, Asquith, Churchill, George und Kitchener als Beschützer und Retter der Kleinen. Wenn man alles vergesse haben wird, was an diese Namen erinnert, so wird man doch noch dankbar und bewundernd an die selbstlose Art denken müssen, wie diese fünf Männer — der Überlieferung der Geschichte ihres Landes getreu — das Recht anderer Völker schützten und wie sie die Retter der Kleinen und Schwachen wurden.

Ja, sie haben in selbstloser Weise diesen fürchterlichen und unbegreiflichen aller Kriege heraufbeschworen, damit nicht ein deutscher Soldat auf belgischem Boden gegen Geld und gute Worte ein Stück Brot laushe oder eine Kuh einbändele; dafür mußte Belgien bestraft, aus der Unarmut zu fürchterlicher Missetaten mußte König Albert unbedingt erreicht werden. Was tat's, wenn man dabei Antwerpen, Ostende und andere belgische Städte vernichtete? Antwerpen machte ohnehin dem englischen Handel unangenehme Konkurrenz. Sie schürten unter Jammern und Wehklagen über das Blutvergießen ja auch den Balkankrieg und schützten damals das Recht des Schwachen, nämlich das Recht der Türken. Nur gelang das selbstlose Rettungswerk 1912/13 nicht ganz; denn die kurzschichtigen Diplomaten am Goldenen Horn wollten nicht einsehen, daß sie am besten „gerettet“ seien, wenn sie aus Europa abzögen.

Und wenn man die Geschichte Englands überblickt, so sieht man viele Beispiele dieser edlen Selbstlosigkeit, die immer bereit war, die Kleinen und Schwachen vor sich selbst zu retten. Oder war es nicht lauteste Selbstlosigkeit, daß man Ägypten nach und nach seiner Selbständigkeit beraubte, daß man ganz Südpersien englischen Einfluß unterwarf, daß man Indien verlor und den Spaniern den Dorn Gibraltar ins Fleisch trieb? Und was anderes diktierte den Raubzug nach Transvaal, als jene geschichtlich gewordene Selbstlosigkeit Englands, die immer und immer wieder auf den Plan tritt, wenn es gilt, die letzten Stützen staatlicher Selbständigkeit irgendwo auf der Welt zu vernichten?

Und nun klagen die verantwortlichen Leiter der englischen Politik über die Undankbarkeit der von ihnen unterworfenen — „ne nennen es gerettet“ — Welt. Wie wohl konnte sich die Mutter Erde fühlen, wenn Mr. Gren Arm in Arm mit Väterchen und Herrn Poincaré für die Gesetze des Handels vorstrebte. Weder die Kululaffern noch die Vasutoneger, weder Türken noch Japaner brauchten nach Frankreich bemüht zu werden, und Gurbas, Sibis waren wie Kanadier und Australier überflüssig. So aber mußten sie alle in Waffen gekleidet und ihre stolzen Reiben im Westen, im Osten durch Japaner, Kaukasier, Tschirkesen, Kirgisen und Mongolen ergängt werden, damit

auch die härtesten Schädel und vor allem die Deutschen begriffen, daß Gott einet die Welt schuf, damit England sie beherrsche.

Wir aber und unsere Bundesgenossen: Österreich, Ungarn und Türlen sind zu diesem Glauben nicht zu bekehren, und sein besseres Zeugnis gibt es für die Gerechtigkeit unserer Sache und der unier Verbündeten, als daß die Nation, die einet als Schrecken Europas galt, die einet die blutigsten Kriege mit Ungarn und Österreichern führte, das Schwert ergreift, die Fahne des Propheten entrollt und zum heiligen Kriege aufruf wider die Unterdrücker Europas, wider die Erwärger der Gerechtigkeit, wider die Nordbuben, die in Seraiwo die Bomben probierten, mit deren Hilfe sie den Erdball entflammen wollten, um sich beim Weltbrande zu bereichern. Der Volk rettet das Schaf nur, um es selber zu verschlingen. M. A. D.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Deutschlands unerschöpfliche Reserven.

Die Londoner „Times“ weisen in einem Artikel auf die Leichtigkeit hin, mit der in Deutschland neue Armeekorps formiert werden. Im Oktober erschienen plötzlich zwei neue Korps, 22 und 27, in Belgien. Das Bestehen dieser Korps war gänzlich unbekannt. Aber ihre Ankunft war nichts gemeldet und plötzlich standen sie vor den Bundesgenossen zwischen Poern und der See. Das muß zur Vorsicht mahnen. Vor allen Dingen darf man sich nicht zu sehr darauf verlassen, daß Deutschland am Ende seiner Hilfsmittel angekommen sei.

Der durchaus französischenfreundliche, die Engländer verherrlichende Kriegsberichterstatter der römischen Tribuna muß belennen: Die Deutschen sind sich ihrer Kraft bewußt, sie fühlen sich im Geiste als Sieger und widerstehen nicht dem Verlangen, mittels Gewehr und Geschütz diese Kraft zum Sieg zu betätigen. Die Angreifer sind immer sie. Ihre Zähigkeit, Geschlossenheit und Selbstverleugnung ist das Ergebnis vierzigjähriger Erziehung eines ganzen Volkes für den Krieg.

— Aus Basel wird gemeldet, daß neue Kämpfe im Sundgau stattgefunden haben. Seit einigen Tagen machen sich in der Richtung gegen Belfort lebhaft Truppenbewegungen bemerkbar. Nach Meldungen deutscher Soldaten sind die Deutschen in der letzten Zeit ständig vorgeückt.

Verkrühter Siegesjubel.

Wie sich jetzt herausstellt, hat der russische Generalstab, der vor den Siegesnachrichten der Engländer vom Kriegsschauplatz an der Westfront warnte, nur zu recht gehabt. Tatsächlich hat sich der Sieg, von dem die Russen bei Lodz träumten, zu einer Niederlage gewandelt, deren Folgen noch nicht zu übersehen sind. Jedenfalls sind unsere Aussichten im Osten nach wie vor die denkbar günstigsten.

— Auch weiter südlich haben die Russen keine Erfolge zu verzeichnen. Ihr Sturm auf die galizische Festung Przemyśl ist in einem glänzenden Gegenangriff der Besatzung abge schlagen worden.

„Serbien vor der völligen Vernichtung.“

Der in Petersburg weilende Vertrauensmann des serbischen Ministerpräsidenten Vukitch, Marko Zemowitch schreibt in dem „Komoje Wremja“: „Das Verlorenen hilft nichts mehr, die Serben haben bisher mindestens hunderttausend Soldaten verloren, fast ein Drittel ihrer Armee. Das, was Serbien droht, ist hundertmal ärger als das Schicksal Belgiens. Serbien steht vor der Gefahr der völligen Vernichtung.“

Die „Welt der Unterseeboote“.

Die „Times“ schreiben: Seitdem diese „Welt der Unterseeboote“ sich an der belgischen Küste bemerkbar gemacht hat, indem sie das die Küste beschützende Geschwader angriffen, gelang es ihnen, zwei englische Kriegsschiffe und mehrere Kauffahrtschiffe zu versenken. Ihre Operationen bei Haore zeigten, daß sie

eine noch größere Bewegungsmöglichkeit haben. Die Bedeutung dieser schnellen Fahrzeuge liegt in ihrer Abficht, unseren nach französischen Säsen fahrenden Vorratsschiffen in die Quere zu kommen. Die Gefahren der neuen Methoden der Kriegsführung müssen die Bewegungen der englischen Schiffe in bestimmten Gewässern beschränken, aber sie werden unsere Operationen nur stören und nicht hindern. Weitere Verluste sind zu erwarten, aber Vorsichtsmaßnahmen können und werden ergriffen werden. Immerhin ist gesteigerte Aufmerksamkeit geboten.

Die Hilfe Portugals.

Die Portugiesen wollen nunmehr in den Krieg einmarschieren. Als Vorwand nehmen sie einen angeblichen deutschen Anmarsch auf die portugiesische Festung Angola (Westafrika). In kurzer Zeit sollen denn auch Truppen nach Frankreich entsandt werden. — Der portugiesische Gesandte in Rom erklärte, Portugal sei zum Kriege gegen Deutschland gezwungen, weil Deutschland plane, die Republik Portugal an Spanien auszuliefern. — Portugal wird so wahrscheinlich den Plänen Englands zum Opfer fallen.

Abessinen gegen die Türkei.

Nach einer Meldung des arabischen Blattes „Mir“ soll der Regus von Abessinien der englisch-ägyptischen Regierung 200 000 Mann zur Verfügung gestellt haben. Zu dieser Meldung, die wohl nur ein Gerücht wiedergibt und sich hinsichtlich der Zahl jedenfalls einer ungeheuren Übertreibung schuldig macht, schreibt das römische Blatt „Vittoria“: „Diese Art der europäischen Besetzung ist heute das Vorrecht des Dreiverbandes. Es bietet der Welt ein klägliches Schauspiel. Fortwährend ruft der Dreiverband Hilfspuppen aus allen Teilen der Welt herbei. Wie? 180 Millionen Russen, 40 Millionen Franzosen, 45 Millionen Engländer, ebensoviel Japaner, 6 Millionen Belgier und dazu die Serben und Montenegriner können mit 60 Millionen Deutschen und 50 Millionen Österreichern und Ungarn nicht fertig werden? 320 Millionen gegen 110 Millionen!“

— Die Verhängung des Heiligen Krieges hat zur Folge gehabt, daß auch die mohammedanischen Albanier sich entschlossen haben, in den Krieg gegen Serbien und Montenegro einzugreifen. Mehrere tausend Streiter sollen zur Grenze unterwegs sein. Ihr Führer ist der (arabische) Miriditschew Prenk Biboda.

Gegen die Neutralen.

Englische Einschüchterungsversuche.

Seit Beginn des Krieges hat die englische Presse — anfangs mit der Billigung, dann auf Veranlassung der Regierung — immer wieder den Versuch gemacht, die Neutralen für den Dreiverband zu gewinnen. Jetzt — nachdem alle Vordungen erfolglos geblieben sind — versucht man es mit Drohungen. So läßt sich die „Morning Post“ aus Petersburg von ihrem Mitarbeiter drahten:

„Rußland und seine Verbündeten sind jetzt fest entschlossen, die neutralen Staaten ausschließlich nach deren Verdiensten zu behandeln. Diejenigen, die nicht mit uns sind, sind gegen uns und wird jetzt das leitende Prinzip für die Verbündeten sein. Die Verbündeten werden Europa fortan diktieren, was in Europa Gesetz sein soll. Wir sagen zu allen: Wähle, welchen Weg du geben willst, sei Freund oder Feind; aber von nun an kann keiner irgendwelchen Gewinn mehr durch berechnete Gleichgültigkeit erlangen. Nach Schluß des Krieges wird eine Abrechnung aufgemacht werden, die übereinstimmen wird mit der Verantwortung unserer Frage durch die verschiedenen Staaten.“

Ganz unverhüllt wird hier zum erstenmal von einem Organ des Dreiverbandes das Ziel der Verbündeten und damit auch der letzte Grund dieses fürchterlichen Krieges) eingestanden: Rußland, Frankreich und England wollen Europa, ja, die ganze Welt beherrschen. Man begnügt sich jetzt auch nicht mehr mit allgemeinen Hinweisen, sondern versucht auch

den einzelnen Ländern genau umrissen ihre Haltung vorzuschreiben. So schreibt die „Daily Mail“: „Schwedens bisher entschiedene freundliche Haltung Deutschland gegenüber hat sich plötzlich durch Deutschlands Beschluß, Soladungen als Konterbande zu betrachten, in Entrüstung verwandelt. Es sollen jetzt derartig scharfe Angriffe gegen Deutschland in der schwedischen Presse stehen, daß die deutsche Regierung protestiert und gedroht haben soll, Gegenmaßnahmen zu eröffnen.“ Auch der Korrespondent der „Times“ in Kopenhagen betont, daß in Norwegen und Schweden eine wachsende Verbitterung gegenüber Deutschlands Auftreten in dieser Frage herrsche.

Natürlich ist das wieder einmal ein glatter Schwindel, denn sowohl Schweden und Norwegen befreit vom deutschen Standpunkt aus die deutsche Maßregel, die, das geben auch die Needer zu, den neutralen Ländern nicht im entferntesten den Schaden zufügt, wie sie die durch England verhängte Nordseesperre mit sich bringt, und man begreift, daß Deutschlands Maßregel weiter nichts als die notwendige Antwort auf Englands Sperrung der Nordsee ist. Mit solchen Selbstverleumdungen hält sich aber die Hebräer Englands nicht auf. Aus reiner Freude am Schwindel und an der Verdrückung erfindet sie die Ungeheuerlichkeit, daß jetzt in Schweden der lebhafte Wunsch herrsche, mit Rußland zu einer Verständigung zu kommen, und es seien bereits Verhandlungen zwischen Norwegen, Schweden und Rußland eingeleitet worden. An den amtlichen Stellen in Stockholm und Christiania ist von solchen Verhandlungen nicht das geringste bekannt.

Und wie in den nordischen Staaten, so verhält man die Hehe auch in den übrigen neutralen Staaten. Aber der Dreiverband findet kein Gehör. Holland läßt sich nicht ins englische Garn locken, ebensowenig wie Spanien; Griechenland hat das Ersuchen, über die Türkei herzuwachen, mit der Begründung abgelehnt, daß es seinen Interessen besser entspreche, sich mit der türkischen Regierung friedlich zu einigen, und Bulgarien hat scharf Rußlands erneutes Werben zurückgewiesen. Die Neutralen, die sich ungefähr ein Bild von der Kriegslage zu machen vermögen, fürchten nicht die Rache des Dreiverbandes, denn sie wissen, daß Deutschland und seine Bundesgenossen Österreich-Ungarn und die Türkei bei der endgültigen Entscheidung ein gewichtiges Wort mitzureden haben. W.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Für die Reichstagsersatzwahl in Kolmar-Garnison-Jülsche hat das polnische Provinzialwahlkomitee Wahlenthaltung proklamiert.

England.

* Von London wird offiziell gemeldet, daß König Georg nach Frankreich zum Besuch des Hauptquartiers der Expeditionsarmee reiste.

Belgien.

* König Albert hat einen Tagesbefehl an sämtliche belgischen Regimenter erlassen. Es heißt darin, er betrachte jeden Offizier, der vom Rückzug spreche, als Verräter. Jeder Offizier, der nicht für seine Leute eintreten könne, solle abgesetzt werden. Man will daraus schließen, daß im belgischen Heere keine gute Stimmung herrscht.

Schweiz.

* Der Vertreter des „Corriere della Sera“ hatte eine Unterredung mit dem Bundespräsidenten Hoffmann, welcher neuerdings das Gewicht von einem geheimen Abkommen zwischen der Schweiz und Österreich-Ungarn als unrichtig bezeichnete und betonte, daß die Verwandtschaft zwischen hohen Schweizern und österreichischen Offizieren kein einleuchtender Grund dafür sei. Das Schweizer Volk habe immer Neutralität mit Unabhängigkeit gleichgesetzt, für deren Wahrnehmung es die Reorganisation der Armee im Jahre 1907 angenommen habe. Das Land sei auch jetzt bereit, neue Opfer auf sich zu nehmen, um das Defizit von 200 Millionen zu decken. Das Schweizer Volk wäre aber nötigenfalls bereit, noch ganz andere Opfer zu tragen.

Es brault ein Ruf.

11) Erzählung von Max Arendt-Denart.

(Fortsetzung.)

„Dann will ich sein Weib sein und ihm die Last tragen helfen!“

Es klang wie ein jubelndes Bekenntnis zur Zukunft, gleichviel, was sie auch bringen mochte. Da merkte Katharina Wehrin, ihr Kind war plötzlich zum Weibe geworden, dessen Lebensweg von dem geliebten Manne bestimmt wird und dessen Schicksal sich den treuhergenden Händen der Mutter entwunden hatte.

In der kleinen Kreisstadt, die etwa zwei Wegstunden von Hohenlindow entfernt lag, herrschte am Morgen nach der Mobilisation reges Leben. Hier war man eigentlich nicht sehr überrascht worden; denn seit Anfang April war immer wieder das Gerücht über die Grenze gedrungen, daß Frankreich bereit sei, jeden Augenblick das Elbfeld in Besitz zu nehmen. Und wenn man auch schließlich an solche Gerüchte gewöhnt war, diesmal hatte man sie doch ernst genommen, weil tatsächlich jeder aufmerksame Beobachter feststellen konnte, daß in den Vögeln mit fieberhafter Tätigkeit gearbeitet wurde. Auch aus den Flecken, die unmittelbar an der Grenze lagen, und deren Bewohner zum größten Teil eingedrungene Franzosenfrümden waren, war in den letzten Monaten verschiedentlich Kunde gekommen, daß kaum der Monat vorübergehen würde, ehe das Elbfeld wieder französisch sei. Und so hatte man denn die Nachricht von der Mobilisation, die man gleichbe-

deutend mit dem Ausbruch des Krieges hielt, ohne jedes Erstaunen vernommen.

In der Einwohnerschaft gab es zwei Parteien: die einen, die deutsch fühlten und dachten, und die auch Deutsche waren, und die anderen, die kleinere Anzahl, die mehr oder minder verlost mit Frankreich als dem „verlorenen Vaterland“ liebängelten. Dann aber waren noch einige, die sich keiner der Parteien anschlossen. Sie waren Deutsche oder Franzosen, je nachdem es die Verhältnisse erforderten, Menschen ohne Eigenart, die auch die Nationalität wie das Helmschutzhorn mit dem Maßstabe des Geldbeutels maßten. Sie heuchelten jetzt noch patriotische Gefühle für Deutschland und waren doch schon entschlossen, ihre Dienste den Franzosen anzubieten, falls die Tricolore über der Stadt gehißt werden sollte.

Am Montag morgen hasteten die Menschen durch die Straßen. Der Geist der Zeit, der innerlich und äußerlich ganz Deutschland über Nacht gewandelt zu haben schien, schwebte über der kleinen Stadt. Er beherrschte auch das Gymnasium, in dem sich besonders die Schüler der höheren Klassen schon frühzeitig versammelt hatten. Das große Erlebnis erfüllte die jungen Seelen völlig. Freilich, sie fühlten nur verworren den ungeheuren Aufschwung, den das deutsche Nationalgefühl in dem Augenblick genommen hatte, da gegen die Grenze in Ost und West der Feind anrückte; aber eine Ahnung von der Größe dieser Tage kam ihnen, als Herbert Müller, der jüngste der Obersekunda, mit glühenden Wangen die Treppe herabgestürzt kam und berichtete, was Doktor Heinemann,

der Ordinarius der Klasse, den sie alle nur Franzosen-Heiner nannten, weil er die französische Sprache lehrte, an die Tafel geschrieben hatte:

„Liebe Schüler!“ Stand da in seinen selbstamen energischen Schrittzügen, das Vaterland und der Kaiser erwartet uns! Ich konnte nicht von Ihnen persönlich Abschied nehmen, weil ich bereits am Sonntag bei meinem Truppenteil in Saarburg einrücken mußte. Ich hoffe zu Gott, daß wir uns wiedersehen; hat er es aber anders beschlossen, so nehmen Sie meinen Wunsch: werden Sie tüchtige und brave Menschen, die Körper und Geist in gleicher Weise geschult machen für den Kampf ums Dasein. Werden Sie echte Deutsche! Deutsch sein, das heißt fleißig, ausdauernd, freudtätig, treu sein. Treue ist die größte Tugend, sie schließt Frömmigkeit, Keuschheit und Liebe zu den Mitmenschen ein. Die Treue ist es, die heute Deutschland eint und stark macht. Diejenigen aber unter Ihnen, die jetzt als Freiwillige ebenfalls zu den Fahnen eilen, die grüße ich mit besonderer Herzlichkeit. Das Vaterland ruft! Nun denn, meine Freunde, lassen wir das Vaterland nicht warten. Leben Sie alle wohl!“

Mit leuchtenden Augen standen die Jungen, die großen und die kleineren vor diesem Abschiedswort des Lehrers. Und vor dem Auge der Reiferen unter ihnen stand der stille, ernste Mann, den sie oft heimlich verspottet hatten, weil er für französische Sprache und Literatur, für die Eigenart des südranzösischen Temperaments die Ehre machte, das er für einen leeren Rest des ritterlichen Troubadourentums hielt. Sie hatten ihn, der in der Spätgötze, wie sie die

Kathedrale von Reims und die Bauwerke Aignons zeigten, den subtilsten Ausdruck der germanischen Idee des Mittelalters sah, für einen Anhänger Frankreichs gehalten und mit einem Teil der Schuld daran, daß Dr. Heinemanns Stellung in der Bürgererschaft des kleinen Städtchens eine recht schwierige war. Und nun war er einer der ersten, der für Deutschlands Ehre hinausgegangen war.

An jenem denkwürdigen Tage dachte niemand von den Lehrern, dachte kein Schüler an das Tageswerk. Es war plötzlich eine neue Zeit auch hier angebrochen. In der Prima standen die Klassen beleinander: der Gaston Balthour, Germain Lebora, Erich Gutjahr und der Sohn des Lehrers von Grabow, Karl Lühmann. Sie sollten in wenigen Wochen ihre Reifeprüfung machen, und alle Hoffnungen und Träume hatten sich für die jungen Leute bis zum vorgerückten Abend an dieses Ereignis geknüpft. Nun aber war mit unwiderstehlicher Macht auch über sie ein Neues gekommen. Schon am Sonntag vormittag hatten sie sich freiwillig bei dem Artillerie-Regiment, das in der Kreisstadt garnisonierte, gemeldet und waren alle vier angenommen worden.

Das waren andere Pläne, die sie nun entworfen. An den Feind! war plötzlich die Parole geworden. Wie blitzten die Augen, wie glühten die Wangen. Sie, die mit dem Abschied der Reifeprüfung den Kampf mit dem Leben beginnen wollten, sie warfen sich nun ebenso freudig dem Tode entgegen.

Ihr lebhaftes Gespräch, dem die übrigen mit Reid lauschten, wurde durch den Eintritt des Lehrers unterbrochen. Mit mühsam ver-

Motorboote im Kampf.

Bemerkung der neuesten Waffe.

Aus dem Osten wird der Vossischen Zeitung geschrieben:

Das freiwillige Motorbootkorps gehört genau wie jeder andere Truppentypus streng zum Truppenverbande, das Dasein der Motorboote ist streng militärisch geregelt. Aber doch ist ihre Tätigkeit, die schnelle Fahrt, das Erscheinen bald hier, bald da, ein besonders lustiges Dasein, das Leben am Bord vollzieht sich bis zu gewissem Grade unter ähnlichen Bedingungen wie bei einer längeren Touristenfahrt im Frieden.

Das Motorbootkorps hat sich auf den ost-deutschen Flüssen lebhaft am Kampfe beteiligt. Auf der Memel, auf dem Kurischen Haff und vor allem auf der Weichsel sind Motorboote unterwegs gewesen. Auf der Weichsel hatten sie regen Anteil an der großen Schlacht bei Błocław. Sechs Boote waren hier auf vorgeschobenem Posten, bestimmt, den linken deutschen Flügel zu decken. Sie haben mit ihren Maschinengewehren sich tapfer am Kampfe beteiligt, sogar Landungsstörps entzündet. Und natürlich wurden sie auch von den Russen beschossen. Sie haben recht bedeutende Truppenmassen festgehalten und sind von Artillerie beschossen worden. Daß es dabei leider auch nicht ohne Verluste abging, ist verständlich. Ein Boot erhielt einmal in kurzem 16 Treffer.

Das schwierige Fahrwasser der Weichsel mit ihren Sandbänken machte den Booten besonders zu schaffen. Sie kamen nicht selten fest, und einmal war eins schon anscheinend verloren, da keine Hilfe zu nahen schien, bis es schließlich doch noch von einem anderen Boot abgeschleppt wurde. Es war ein gefährliches und unruhiges Dasein, das man auf den Booten führte, da diese nicht, wie sonst die Truppenabteilungen am Lande, sich verstecken konnten, sondern immer auf der Wasserfläche den Feinden ein gutes Ziel boten.

Dennoch ist kein Boot verloren gegangen. Auch auf der Memel war eine Flottille bis nach Rußland hinein tätig. Leider ist jetzt durch den Frost und die Eissbildung in der Hauptflache die Tätigkeit der Motorboote im Osten beendet. In letzter Zeit haben schon die Motoren mehrfach wegen der Kälte gestreikt, was verständlich ist, da sie für eine Benutzung in der Winternacht nicht bestimmt waren, als sie in die Boote eingebaut wurden.

Von Nah und fern.

Rückkehr des Reichstagsabgeordneten Ablas aus russischer Gefangenschaft. Der Reichstagsabgeordnete Justizrat Ablas (Wirsberg), der in Wologda in Rußland mit seiner Gattin zurückgehalten worden war, hat aus Stockholm an seine Familie telegraphiert, daß er sich auf der Heimreise befinde.

Französische Geiseln in Zabern. Aus dem französischen Städtchen Cirey sind eine Anzahl von Geiseln nach Zabern gebracht; unter ihnen befindet sich neben dem Bürgermeister auch der Schlossherr von Schloss Chailion mit seiner Familie und seiner Dienerschaft. Es handelt sich bei dieser Gefangenschaft um eine Gegenmaßregel der deutschen Regierung.

Eine halbe Million Kriegsbüchse der Postbeamten. Bald nach Ausbruch des Krieges haben die Angehörigen der Reichs-Post- und Telegraphenverwaltung zunächst in ihren Fachverbänden eine einmalige Sammlung veranstaltet. Im Anschluß daran haben die Vorstände der Verbände einen Aufruf an die Angehörigen ihrer Verwaltung erlassen. Über eine halbe Million Mark sind schon zusammengekommen. Dazu haben u. a. beigetragen aus ihren einmaligen Sammlungen: der Verband der unteren Beamten 50 000 Mk., der Verband mittlerer Reichs-Post- und Telegraphenbeamten 125 000 Mk., der Bund geprüfter Sekretäre und Obersekretäre 15 000 Mark, die Postverwalter-Bereinigung 3000 Mark, die Feldpostanstalten 4400 Mk. Das Gesamtergebnis ist um so höher zu veranschlagen, als über 70 000 Post- und Telegraphenbeamten im Felde stehen.

Sich selbst gestellt. Ein aus Lüneburg stammender Kaufmann hat sich der Hamburger

Polizei gestellt. Er gab an, daß er vor etwa Jahresfrist einem Hamburger Juwelier ein Verlobungsring im Werte von 2000 Mark abgeschwindelt habe. Weiter habe er seiner Schwester, die in Hamburg mit einem Arzt verheiratet sei, 20 000 Mark abgenommen. Er sei mit dem Gelde nach Brasilien ausgewandert, habe aber dort ebenso wenig Glück gehabt wie in der Heimat. Bei Ausbruch des Krieges habe er den Entschluß gefaßt, freiwillig beim deutschen Militär einzutreten. Er habe sich unter mancherlei Mühseligkeiten nach Deutschland durchgearbeitet.

Durch eine Mine gesunken. Der dänische Dampfer „Marn“, auf der Fahrt von Esbjerg nach Grimsby, ist in der Nordsee auf eine Mine geraten und gesunken. Die vierzehn

Personen an Bord sind noch lebend gefunden, als zu den bereits festgesetzten Höchstpreisen noch Höchstpreise für den Getreideproduzenten treten werden. Auch ihm wird man vor-schreiben, wie viel er denn höchstens fordern darf. Dadurch werden die Gelüste um Abänderung der Höchstpreise, die von verschiedenen Seiten, namentlich aus Handelskreisen, an den Bundesrat gerichtet worden sind, ihre Erledigung finden. Die Festsetzung von Höchstpreisen für Vieh will man nach wie vor den Landesbehörden überlassen.

Deutscher Heeresgeist.

Wir leben jetzt wieder in Tagen der Erwartung. Große Entscheidungen im Westen und im Osten bereiten sich vor. Mit angehaltenem Atem lauschen viele auf neue Botschaft, auf Sieg und wieder Sieg, und manche

Momentbilder aus einem Schützengraben unserer vordersten Linie.

1. Eingebautes Maschinengewehr. Im Hintergrund der Beobachtungsposten. 2. Blick in einen Schützengraben. Rechts Erdhöhlen, in denen die Mannschaften am Tage schlafen. 3. Der Unterstand des Bataillonsstabes. Als besonderer Luxus besitzt diese Unterstände eine Schiebellampe. 4. Schlafender Soldat in seiner Erdhöhle. 5. Die improvisierte Schreibstube.



Diese Bilder, die einen interessanten Einblick in die Lebensbedingungen der vordersten Linie gewähren, sind in einem Schützengraben gemacht, der nur etwa achtzig Meter von den feindlichen Stellungen entfernt lag. Aus dem Bilde Nr. 2 erkennt man die Tiefe des ausgeworfenen Grabens, der so beschaffen ist, daß die Leute bequem darin stehen können, ohne dem Feinde ein Ziel zu bieten; die Mannschaften haben es sich in

ihren ausgehöhlten Erdhöhlen bequem gemacht, während links Hand noch weitere Hohlräume vorhanden sind, die gewissermaßen als Schranke dienen, in denen Ausrüstungsstücke und ähnliche Dinge verwahrt werden. Das Bild unten links zeigt die Schlafstätte; sie ist unter der vordersten Brüstung eingegraben und wird mit der Feldbahn zugedüngt, um Wind und Regen abzuhalten.

Mann Harke Besatzung rettete sich in zwei Booten. Der Kapitän und sieben Mann, die sich in dem einen der Boote befanden, wurden von dem Dampfer „Juno“ von der Wilton-Linie aufgenommen und in Grimsby gelandet. Von dem anderen Boot fehlt jede Spur.

Volkswirtschaftliches.

Änderung der Höchstpreise. Die jetzt geltenden Höchstpreise für Getreide sind für den Handel mit Getreide bestimmt. Da aber dieser Handel durch sie unterbunden worden ist, haben sie ihren Zweck nicht erfüllt. Man hat sie dadurch umgangen, daß die großen Mählen ihr Getreide unmittelbar vom Produzenten kauften und die Frucht von der Eisenbahnstation des Produzenten bis zur Mühle selbst trugen. Die Folge ist eine Verteuerung des Mehls gewesen. Um dem zu begegnen, wird eine Abänderung der jetzigen Höchstpreise info-

möchten ungeduldig, mißmutig werden, wenn nicht jeder Tag wenigstens eine Eleganzmeldung bringt. Wir haben aber allen Anlaß, in Ruhe und Geduld der nächsten Zukunft entgegenzugehen. Unsere Oberste Heeresleitung hat sich unser unerschütterliches Vertrauen längst verdient. Ebenso unerschütterlich ist aber auch unser Vertrauen, das wir auf den ausgezeichneten Geist unser braven Truppen setzen dürfen, einen Geist, der vaterländisch und religiös zugleich sich bewährt. Er tritt uns aus Feldpostbriefen, mündlichen und schriftlichen Berichten vor Augen und Ohren entgegen und bewegt und erhebt immer wieder aufs neue unsere Herzen. Dafür nur einige Beispiele. Ein Fahnenjunker schreibt an seine Eltern:

... ich will nicht viele Worte machen, doch muß ich Euch von Herzen danken für alle

Güte und Liebe, die Ihr mir in meinem Leben erwiesen habt. Ich kann jetzt manches gut machen, Gott sei dafür Dank! Noch geht es mir immer gut. Wir haben jetzt schwere Tage hinter uns, immer Wachdienst in den Schützengräben fast ohne Schlaf, was anstrengender ist als marschieren. Aber wir müssen hier tüchtig aufpassen, daß die Feinde, die von Nord und Süd zusammengepreßt werden, nicht durchbrechen. Am Tage wird dann in einer gedachten Stellung exerziert und Griffe gekloppt wie auf dem Exerzierplatz, während die Granaten hoch über uns hinaus sausen. Jetzt hat die Kompanie zehn Tage Reiserückmeldung, um „Schlaf zu empfangen“. Das tat uns sehr gut. Wir sitzen hier in einer großen Höhle, der Hauptmann mitten zwischen uns. Ein Unteroffizier (Lehrer) schwingt den Taktstock, und wir singen alle heimatische Lieder. Das ist wunderbar! ...

Ein 18-jähriger Kriegsfreiwilliger, eben von der Schwebant gekommen, liegt schwer verwundet mit Kopfwunde im Kriegslazarett zu B. Seine Mutter hat das letzte Mutterglück, ihn sechs Wochen lang noch pflegen, und den Trost, ihm dann die Kinder-Augen ausdrücken zu dürfen. Er war noch ein Kind geblieben. Ganz unberührt von den Schädigungen einer angekränkelten Welt war sein junges Herz ausgefüllt von dem Jugendfeuer für alles Große und Gütliche. Mit ungestümmter Begeisterung war er in den heiligen Krieg gezogen. Vierzehn Tage darauf ereilte ihn schon das Geschick, das ihm sechs Wochen später einen schweren Tod bringen sollte. Aber nie ist eine Schmerzenslage aus seinem Wunde gekommen. Vielmehr fachte er jeden Abend seine gelähmten Hände zum alten Kindergebet: „Müde bin ich, geh zur Ruh, schließe beide Augen zu; Vater laß die Augen dein über meinem Bette sein!“ Als sein letzter Abend kam, lag er in schweren Fiebertäumen. Aber in ihm glühte noch sein Herz in Liebe zu seinem Vaterlande. Stöhnend kam es über seine Lippen: ... wenn es stets zu Schmerz und Traur, brüderlich ... zusammenhält“, bis ihm die Stimme im frühen Helldienste brach.

Ein drittes Beispiel! Der Regimentsadjutant eines Infanterieregiments schreibt seinen Eltern aus Birschoote: ... Unter mir liegt die unsern Regiment als Reiter ausgewiesene Kompanie des Hauptmanns R., der inzwischen auf dem Felde der Ehre gefallen ist. Aus ihr ertönt mitten im Granatfeuer plötzlich leise, dann immer lauter anschwellend und schließlich mächtig brüllend der Choral: „Großer Gott, wir loben dich, Herr, wir preisen deine Stärke.“ Wie aus Achtung vor diesem Gesänge bricht plötzlich das tosende feindliche Feuer ab, und etwa eine Viertelsunde herrscht tiefe Ruhe. Jetzt tritt einer vor die Kompanie und hält in knappen, kernigen Worten eine ernste Soldatenpredigt. In tiefer Andacht lauschen alle. Wir sind hier harte Männer geworden, aber diese weisevolle Feier mitten im Feuer brachte uns alle aus tiefster Ergriffenheit, und mir brachen die Tränen aus den Augen.

Es sei hiermit genug! Kindesdankbarkeit und Unhänglichkeit an das Elternhaus, Achtung vor starrer militärischerucht und froher Mut auch in der Weichwerden, treue Liebe zu König und Vaterland, anbetende Ehrfurcht vor Gott — das sind die starken Wurzeln unserer Kraft. Wenn dieser Geist noch lebendig ist im Heere und sich in Wort und Gebet, Lied und Choral ergreifend Ausdruck schafft, wenn unsere Söhne und Männer noch belend und singend dem gewissenen Tode entgegengehen bereit sind, dann hat's keine Not!

Goldene Worte.

Ein jeder gibt den Wert sich selbst. Wie hoch ich mich selbst ansehe, das sieht bei mir. So hoch gestellt ist keiner auf der Erde. Daß ich mich selber neben ihm verachte. Den Menschen macht sein Wille groß und klein. Schiller.

Im Dienste deines Herrn berufe dich auf geladene Dienste nicht! Sei still und tu' auf jeder Stufe Von neuem immer deine Pflicht.

Rückert.

haltener Erregung begab sich die Klasse auf die Plätze. Aber auch der Mann auf dem Katheder war der heiligen Begeisterung dieser Stunden voll, mußte doch auch er als Deutnant der Reserve morgen ins Feld ziehen.

Wir wollten eigentlich, begann er, und in seiner Stimme lag es wie unterdrückter Jubel, in der Betrachtung über den gallischen Krieg fortfahren; aber die Gegenwart pocht mit ernstem Finger an unsere Lebensfür, so daß die Schatten der Vergangenheit sinken und die Gallierkämpfe der Römer in das Dunkel vor dem schweren Ringen treten. Das wir jetzt mit den Nachfahren jener Gallier haben werden. Sie haben ja alle gehört, daß der Kaiser die Mobilisierung des Heeres befohlen hat und ganz Deutschland hat die Herausforderung unserer Feinde in Ost und West mit einem Entrüstungsruf beantwortet. Deutschlands ungeheurer Aufstieg ist seit langem mit scheeltem Auge betrachtet worden. In Rußland sah man in deutscher Tüchtigkeit und Freiheit ein Hindernis für die Ausbreitung des moskowitischen Versklavungsgedankens, in England fühlte man sich durch den deutschen Handel bedroht. In Frankreich aber konnte sich die Ruhelosigkeit und der Ehrgeiz einer gewissen politischen Gruppe nicht mit den geschichtlichen Tatsachen abfinden. Französische Ruhelosigkeit hat unsere Gegner im Osten und jenseits des Kanals den Plan zu dem Kriege entwerfen lassen. Darum wird der Hauptschlag zunächst gegen Frankreich zu richten sein. Lassen Sie uns deshalb in dieser weltgeschichtlichen Stunde betrachten, wie von jeher, seit den Tagen des Marius, ein Gegensatz im Nationalcharakter der

beiden Nationen geherrscht, wie Frankreich seit Jahrhunderten stehend in die Rechte des Deutschen Reiches eingegriffen hat. Lassen Sie uns in der Erkenntnis der stillen Verpflichtung zu diesem Kriege die Überzeugung gewinnen, daß ein einiges Volk unüberwindlich ist.

Vor den Augen seiner ergriffenen Schüler entrollte nun der begeisterte Lehrer ein Bild der politischen und diplomatischen Geschichte beider Länder bis zu diesem Kriege.

Als er gerade mit einem Kaiserlich aufgenommenen Hoch auf den Ruf und das deutsche Vaterland geschlossen hatte, trat der Direktor in das Zimmer mit der Mitteilung, daß diejenigen Abiturienten, die sich freiwillig dem Heere einreihen wollten, in einigen Tagen ein Rotegamen ablegen könnten. Als Termin wurde der Donnerstag bestimmt. Damit war die Schule für diesen Tag geschlossen.

Am Nachmittag dieses Tages erreichte eine Schreckensmar die Stadt: die Franzosen hatten an mehreren Stellen die Vogesen überschritten und waren sowohl in das Elsaß wie in Lothringen eingedrungen. Sie marschierten, so behauptete das Gerücht, bereits auf die Kreisstadt zu. Eine wilde Bestürzung hatte sich der Bevölkerung bemächtigt. In panischem Schrecken floh alles, was irgend den Ort verlassen konnte, landeinwärts. Eine ungeheure Karawane schen von der Grenze bis hinein nach dem Badischen und nach der Pfalz zu reichten. Zwar blieben noch einige Bejonnene, die sich schämten, auf das bloße

Gerücht, das einige nicht als zuverlässig geltende Bewohner Thann in der Kreisstadt, sowie in den Dörfern ausgeprengt hatten, die Flucht zu ergreifen, aber auch sie wurden in Angst und Schrecken versetzt, als mittags gegen ein Uhr Kanonendonner von der Grenze her erscholl. Und bald blieb kein Zweifel mehr: der Feind war tatsächlich unmittelbar nach erfolgter Kriegserklärung in deutsches Gebiet eingedrungen. Bis zu diesem Augenblick hatte man noch immer nicht begriffen gehabt, daß der Krieg auch für diesen stillen Erdwinkel irgendwelche Folgen haben könne, um so schlimmer war nun, wo das Unverwartete, das schier Unglaubliche Gewordene geworden war, die allgemeine Kopflosigkeit.

Aber damit war noch nicht der Gipfel erreicht. Das ganze Gend, das der Feind über die friedlichen Gefilde des Oberrheins brachte, nahm erit seinen Anfang. Um vier Uhr nachmittags kam Marcel Dannemann in das Löwenbräu gestürzt, wo gerade die Honoratioren bei einem Schoppen in der Beratung begriffen waren und erzählte schreckensbleich, in Höhenlandow seien bereits feindliche Patrouillen aufgetaucht, um für die folgenden Truppen Unterlunfstränge und Lebensmittel zu requirieren. Das war das Signal zur allgemeinen Flucht. Nur die Franzosenfreunde blieben noch in der Stadt. Vor der Drogerie des Herrn Frohmüller erschien alsbald die Tricolore, und Herr Frohmüller selber beeilte sich, ein Verzeichnis derjenigen Bürger aufzustellen, die er den Franzosen als unbedingt zuverlässig empfehlen

Alle Bande waren mit einem Male gerissen. Nur die Behörden hielten den Kopf oben. Der Bürgermeister ertief einen Ausruf, in dem es hieß, daß mit der Besetzung der Grenzstädte von seiten der deutschen Heeresverwaltung gerechnet worden sei, und daß trotzdem die Bevölkerung allen Anlaß hätte, die Ruhe zu bewahren. Um die friedlichen Städte und Dörfer am Vogesenrande nicht zum Schauplatz blutiger Ereignisse zu machen, habe die Kriegseleitung sich entschlossen, ihre Truppen vorerst zurückzuziehen. Damit seien die südlich des Donon gelegenen Grenzstädte, sowie alle umliegenden Dörfer unverletzt, und nach dem Bisherrecht, an das ja auch Frankreich gebunden sei, vor jedem feindlichen Angriff sicher.

Aber die Bevölkerung, so weit sie deutsch fühlte, vermochte sich mit dem Gedanken nicht abzufinden, daß die Franzosen lediglich die Ortschaften zum Durchzug benutzen könnten. Sie war nicht mehr an der Scholle zu halten. Aus Naas, Mülheim, Sennheim, Döllern, Bars, Ruchheim, Nollern, Senn, kurz aus der ganzen Umgebung hatten sich in ganz kurzer Zeit ungeheure Mäße gebildet, die mit Wagen und Handkarren, Automobilen und Kinderwagen ihr Seil in der Flucht suchten. Und während sich die Menschenmenge hinaufzog bis nach Straßburg und über die badische Grenze, donnerten aus dem ganzen Gebiet der Vogesen die Kanonen, und unter dem Geräusch der Maschinengewehre, das herüberdrönte, brach die Nacht.

In unserem Verlag erscheint soeben eine:

Kriegs-Chronik

des Weltkrieges 1914

dargestellt in der Reihenfolge der Ereignisse mit genauer Wiedergabe der amtlichen diplomatischen Telegramme und Aktenstücke, auch solcher, die bisher überhaupt noch nicht allgemein oder doch nur unvollständig veröffentlicht wurden. Ebenso werden Briefe von Kriegsteilnehmern und anderen Personen, die an der Entwicklung der Ereignisse beteiligt sind, in dieser Chronik mitgeteilt werden. Bei der ungeheuren Bedeutung dieser gewaltigen weltgeschichtlichen Ereignisse ist es ohne Zweifel für jedermann von größtem Interesse, für sich und seine Nachkommen eine solche Kriegsgeschichte zu erwerben. Die Beschaffung derselben ist so bequem gemacht, und der Preis so billig gestellt, daß auch unter den jetzigen Verhältnissen jedermann sie erwerben kann. Die Chronik wird in wöchentlichen Hefen, von je mindestens 24 Seiten in Größe 21 X 29 Zentimeter

zum Preise von nur 15 Pfennig geliefert.

Bestellungen

werden in der Expedition u. von unseren Trägern angenommen.

Verlag des „Hausfreund für den goldenen Grund“

Camberg, Bahnhofstraße 13.

Kriegs-Erfrischungen

für unsere Söhne und Brüder im Feldzuge
fertig zum Versand mit der Feldpost

Stollwerck-Schokolade

u. Peffermünz-Pastillen.

Kriegs-Gold	
Zum Versand in frankiertem Feldpostbrief	
90 Pfennig	
einschließlich 10 Pfennig Porto	
a) Schokolade	b) Peffermünz
c) gemischt.	

Kriegs-Silber	
Zum Versand in frankiertem Feldpostbrief	
60 Pfennig	
einschließlich 10 Pfennig Porto	
g) Schokolade	h) Peffermünz
i) gemischt.	

Wir übernehmen den regelmäßigen Versand durch die Feldpost. Bei Bestellungen, denen der Betrag beizufügen ist, muß angegeben werden: Art der Packung (a-i), ob ein- oder zweimal wöchentlich Sendung, ferner die genaue Adresse des Empfängers, sowie Dienstgrad, Korps, Division, Regiment, Bataillon und Kompagnie oder Eskadron oder Batterie.

Gebrüder Stollwerck A.-G., K.-Abteilung

KÖLN · BERLIN · BREMEN · MÜNCHEN · WIEN

Jede Verkaufsstelle unserer Fabrikate hat Vorrat oder nimmt Bestellungen an.

Im Verlage von Rud. Bechtold & Comp. in Wiesbaden ist erschienen (zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Buchbindereien, sowie die Expedition dieses Blattes):

Rassauischer Allgemeiner

Landes-Kalender

für das Jahr 1915. Redigiert von W. Wittgen. — 72 S. 4°, geh. — Preis 25 Pfg.

Zur Ausnutzung der diesjährigen reichen Ernte besonders zu empfehlen:

Obsteinförmiglein 15. Aufl., von Königl. Garten-Inspektor E. Junge. Preis Mk. 1.50.

Dörrbüchlein 7. Aufl. Von Königl. Garten-Inspektor E. Junge. Preis Mk. 1.50.

Ferner:

Feldpostkarten

mit Kriegsbildern von Maler C. F. Frankenbach.

Bestehend aus 6 verschiedenen Bildern mit Text. Sehr erheiternd.

100 Stück 60 Pfennig. 1000 Stück 5 Mark.

Dieselben (Doppelkarten) mit Rückantwort.

100 Stück 1.20 Mark. 1000 Stück 10 Mark.

Schöne, 6 Wochen alte

Ferkel

abzugeben.

Josef Hanson, Landwirt,
Camberg, Stradigasse.

Tüchtige

Stufateure

sofort gesucht.

Joh. Pauly, jun.,
Wiesbaden.

Bei genügend. Beteiligung
beginne am Montag, den 14. cr.,
nachmittags um 1 Uhr, einen

**50 St. Zuschneide- und Näh-
Kursus im Kleidermachen.**

Preis 15 Mark. Näheres u.
Anmeldungen in der Expedition
dieser Zeitung bis Donnerstag,
den 14. Dezember.

Amalie Kurz,
Lehrerin.

Anhängezettel

stets vorrätig in der
Buchdruckerei Wilh. Ammelung.

Apotheker Schlemmings

Scrofin (Gesetzlich
geschützt.)

Unentbehrlich zur
Aufzucht und Mast
von Schweinen und
Kälbern. Verhütet
das Krummwerden
(Lähme) der Tiere,
schützt vor Krank-
heit, hebt die Ge-
wichts- Zunahme,
1000fach erprobt u.
tausendfache Anerk.
Preis der Literkanne
1.50 M. in der Apo-
theke in CAMBERG
u. NIEDERSELTERS.
Ferner empfohlen:
Dr. Hinfens Labextrakt
und Labpulver von
garantierter Stärke.

Wo nicht erhältlich frk. ab Fabrik
H. Finzelbergs Nachfolg.
Chemische Werke Andernach.

Trauertarten

zur Beileidsbezeugung bei
Sterbefällen nebst einem
passenden Couvert sind zu
haben in der Buchdruckerei
Wilhelm Ammelung.

Kornstroh
(Stiegeldruch)

ist abzugeben. Näh. in der Exp.

Bergamentpapier

pro Meterbogen 10 Pfg.

vorrätig in der Expedition.

Freundliche

Wohnung

zu vermieten.

Obertorstraße 21.

Freundliche

Wohnung

2 Zimmer, Mansarde und Küche
per sofort oder später zu ver-
mieten. Näh. in der Exp.

Feldpost

Rheuma-
Dr. Reiss'
RHEUMASAN
Schmerzstillend
Erfolgreich

Mk. 2.10 und 1.30 in Apotheken.

5-10 M. u. mehr. Haus- u. tagl. z.
verdienen. Postk. gen.
Rich. Hinrichs, Hamburg.

Bekanntmachung.

Zur Aufstellung der Zahlungsliste für die Einquar-
tierung vom 4.-6. August ds. Jhs. erlaube ich in den näch-
sten 8 Tagen die Quartierscheine bei mir abzugeben. Da
wo die Pferde-Verpflegung nicht von den Quartierwirten
gegeben worden ist, wolle das auf dem Scheine mit dem
Namen des Lieferanten vermerkt werden.

Die betr. Lieferanten fordere ich auf, auch zu dem genannten
Termine Rechnungen einzureichen, die erkennen lassen, für
wen geliefert worden ist.

Camberg, den 3. Dezember 1914.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

+ Magerkeit +

Schöne volle Körperformen, wundervolle, feste Blüte,
blühendes, gesundes Aussehen durch unser Orient Kraft-
pulver „Bakteria“, gef. gelb., preisgekrönt m. gold. Me-
dailles u. Ehrendiplomen. In 6-8 Wochen sind Zunahmen
bis 30 Pfd. erzielt. Bestes Kraftnahrungsmittel für Rekonva-
leszenten, Kranke, Schwache, Greise und Kinder. Garantiert
unschädlich. Streng reell. Kein Schwindel. Unzählige
Dankschreiben. — Wir lassen einige aus der großen Zahl
folgen: Es schreibt uns der Königl. Kreisarzt Dr. D. K.,
Berlin u. a.: Eine durch viele Geburten übermäßig mitge-
nommene junge Frau erholte sich, nachdem sie sich an das
Pulver gewöhnt hatte, zusehends. Ihr Gesundheitszustand
läßt jetzt nichts zu wünschen übrig. Das Kraftpulver ist
ein nach Wunsch wirkendes Übernahrungsmittel. — M. D.,
Frankfurt a. M., schreibt u. a.: Noch 6 Cart. Kraftpulver
senden, in den letzten 6 Wochen 17 Pfund zugenommen. —
G. H., Düsseldorf, schreibt u. a.: Ihr Kraftpulver hat ver-
blüffende Erfolge bei mir gezeigt. Jedermann, der mich
jetzt sieht, ist erstaunt über mein hervorragendes Aussehen
und der stetig zunehmenden Körperfülle, bin Ihnen äußerst
dankbar. — Carton mit Gebrauchsanweisung 2 M.,
3 Cart. 5 M. Postanweisung oder Nachnahme-Porto extra.
D. Franz Steiner & Co., G. m. b. H., Berlin 393,
Bülowstraße 84.

Wieder eingetroffen:

„Dura“

millionenfach glänzend bewährte

Feldpostschachtel.

Zuverlässig u. widerstandsfähig.

Praktisch für Pfundpakete.

Wilhelm Ammelung,
Camberg.

Weihnachts-Geschenke.

Fertige Hemden, feste Handarbeit, für Militär.

Reste

zu Hemden in allen Größen und Preislagen, zu Kostümen,
Höken, Blusen, Kleidern, Hauskleidern, Unterröcken.

Jackenbiber, Jackendruck,

Bettthatun und Biber, Nachschafen, Kretton, Kopfschiffen,
Anabenzüge, Betttücher u. Coltern in allen Preislagen.

Nur Reste.

Extra Auslage in 95 Pfennigs-Artikeln.

Wilhelm Bargon,

Spezial-Reste-Geschäft. Camberg. Bahnhofstraße 6.

Man verlange überall den

gebrannten Kaffee „Sirocco“

aus der

Limburger Sirocco-Rösterei

welcher sich durch vorzüglichen Wohlgeschmack und
große Preiswürdigkeit auszeichnet.

Erhältlich in 1/2 und 1/4 Pfund-Paketen mit Schutz-
marke in den meisten Kolonialwarenhandlungen.